

L 1: Sir 35,15b–17 20–22a L 2: 2 Tim 4,6–8 16–18 Ev: Lk 18,9–14

DIE BOTSCHAFT DER FREIHEIT

Die Kirche begeht heute den Weltmissionssonntag. Wie es in einer offiziellen Stellungnahme zu lesen ist, ist dies ein Fest der Katholizität und der universalen Solidarität. Wir werden daran erinnert, dass die Kirche eine weltweite Gemeinschaft ist und dass sie für die ganze Welt Zeichen und Werkzeug für das Reich Gottes sein soll. Diese Kirche besteht aus ca. 2.500 Diözesen und umfasst über 1,3 Milliarden Katholiken (um 1 Milliarde mehr als noch vor 100 Jahren). Während die Kirche vor 100 Jahren noch über 75 % eine europäische Kirche war, ist sie nun wirklich Weltkirche. (Nur noch ca. 25 % der Katholiken leben in Europa.)

An diesem Tag dürfen/sollen wir uns Gedanken über die Bedeutung und die Notwendigkeit der Mission machen, denn im letzten Jahrhundert kam der Missionsgedanke vielfach in Verruf. Dialog der Religionen ja, Mission nein. Diese Vorbehalte sind Folge des Umstandes, dass das Christentum meist nur als eine Religion neben anderen verstanden wird, in der Folge ist dann Mission die Überführung von Menschen aus der einen Religion in eine andere Religion. An diesem Missverständnis sind manche Entwicklungen der Kirchengeschichte sicherlich mit Schuld. Umso wichtiger ist es heute, auf das eigentliche Wesen des Christentums aufmerksam zu machen, das alle Menschen angeht und für alle Menschen eine befreiende und erlösende Botschaft hat.

Man kann das auch am heutigen Evangelium verdeutlichen, wo uns zwei Menschen, ein sehr religiöser auf der einen Seite und ein Sünder auf der anderen Seite, vor Augen geführt werden. Der religiöse Mensch, der uns im Pharisäer gezeigt wird, ist ganz damit beschäftigt, ein religiöses Gesetz für Gott zu erfüllen (Gebet, Fasten, Zehent). Er ist aber blind für sich selbst und blind gegenüber dem anderen, den er nur verurteilt. In Wahrheit hat er nicht einmal einen Kontakt zu Gott aufgenommen, weil er ja nur mit seiner frommen Selbstbespiegelung beschäftigt ist. Er ist in seinem Ego gefangen.

Der andere hat eine klare Selbsterkenntnis, er erkennt sich in seiner Armut und Schwäche und kann Gott nur um sein Erbarmen bitten. Dieser Sünder hat ein Vertrauen zu Gott und öffnet sein Herz für ihn.

Anders als der Selbstgerechte, der meint etwas Großartiges für Gott getan zu haben (und dafür Lob zu erhalten), war der Sünder offen, sich von Gottes Erbarmen beschenken zu lassen.

Damit werden wir auf die "religiöse Revolution" aufmerksam gemacht, die Jesus gebracht hat. Während man in den klassischen Religionen davon ausgeht, dass die Menschen Gott Gaben bringen müssen, etwas für Gott oder die Götter tun sollen, zeigt uns Jesus, dass Gott schon alles hat, und der Mensch Gott nichts bringen kann. Vielmehr ist es Gott, der sich den Menschen schenkt.

Die Botschaft des Evangeliums ist, dass nun der Mensch mit seinen Bedürfnissen im Zentrum steht, und dass wahrer Gottesdienst immer Menschendienst sein muss.

Jesus ist Erlöser der Menschen. Er ist nicht gekommen, den Menschen irgendeine religiöse Doktrin oder Ideologie aufzusetzen. Vielmehr geht es Jesus um die Heilung und die Rettung des Menschen als Menschen. Dazu befreit Jesus die Menschen aus jeder Fremdbestimmung - dies kommt drastisch in den Dämonenaustreibungen zum Ausdruck.

Am Beginn seiner Mission hat Jesus das große Jubeljahr ausgerufen. Dies bedeutet, jeder Mensch darf nun in sein Eigenes zurück. Er darf und soll das werden, was er eigentlich vor Gott ist. Kein Mensch darf mehr über einen anderen herrschen, keiner mehr über andere bestimmen.

Jesus ruft auch aus falschen religiösen Ideologien heraus, wie dies im Gleichnis vom Guten Hirten zum Ausdruck kommt: Der Stall steht für die religiöse Institution des Jerusalemer Tempels und der Ideologie der jüdischen

Priesterschaft. Diese haben sich angemäÙt, über die Menschen zu herrschen, indem sie ihnen ein unerträgliches religiöses Gesetz auferlegt haben. Jesus vergleicht sich mit dem Hirten, der die Schafe alle mit Namen aus dem Stall, aus dem Gefängnis der Ideologie herausruft und der sie dann auf die Weide des Vaters führt - in die Freiheit. Jesus deutet aber auch an, dass da auch noch andere Schafe sind, die nicht aus "diesem Stall", d.h. aus dem Judentum zur Zeit Jesu, sind. Gemeint sind damit die Menschen aus den verschiedensten Völkern, Nationen und Religionen. Auch sie möchte Jesus von jeder unmenschlichen Ideologie, von allem, was die Menschen sich selbst entfremdet, befreien.

Nur in dem Maß, in dem wir wiederentdecken, dass das Evangelium die Botschaft der Menschwerdung ist, dass es sich dabei nicht bloß um eine Spielart einer religiösen Ideologie handelt, sondern um das Grundgesetz des Lebens (Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben) - nur in dem Maß, in dem wir begreifen oder wiederentdecken, dass das Christentum die Menschen von jeder Fremdbestimmung befreit (ohne selbst wieder die Menschen von außen durch eine Doktrin zu bestimmen), verstehen wir die Bedeutung und Dringlichkeit der Weltmission. Gott ist in Jesus gekommen, um die Menschheit zu humanisieren und damit Gott ähnlich zu machen.

Es ist ein trauriges Faktum, dass so viele die Kirche verlassen haben oder großen Abstand von ihr halten, weil sie gerade diese Fremdbestimmung durch eine nur äußere Macht ablehnen. Umso wichtiger ist, dass Papst Franziskus in seinem Schreiben zum Weltmissionssonntag an den eigentlichen Inhalt und das Zentrum der Botschaft Jesu erinnert: an die Barmherzigkeit Gottes, der will, dass jeder Mensch zur Fülle des Lebens kommt, indem er erfährt, dass die Stimme des lebendigen Gottes dem Menschen gegenüber nichts Fremdes ist, sondern jene, die jeden Menschen ins Dasein - und damit ins Ureigenste der eigenen Existenz - ruft.

Der Auftrag zur Weltmission erinnert daran, dass alle Menschen ein Recht darauf haben, diese Stimme zu hören, und dass wir die Pflicht haben, einander zu helfen, diese Stimme wahrnehmen zu können. Wenn jeder in sein Eigenes geführt wird, wenn jeder das erhält, was im zusteht, wenn jeder zu leben beginnt, wie Gott es ermöglicht, werden wir auf Erden Gerechtigkeit erleben, denn Gottes Stimme ruft jeden Menschen aus Liebe zur Liebe.